



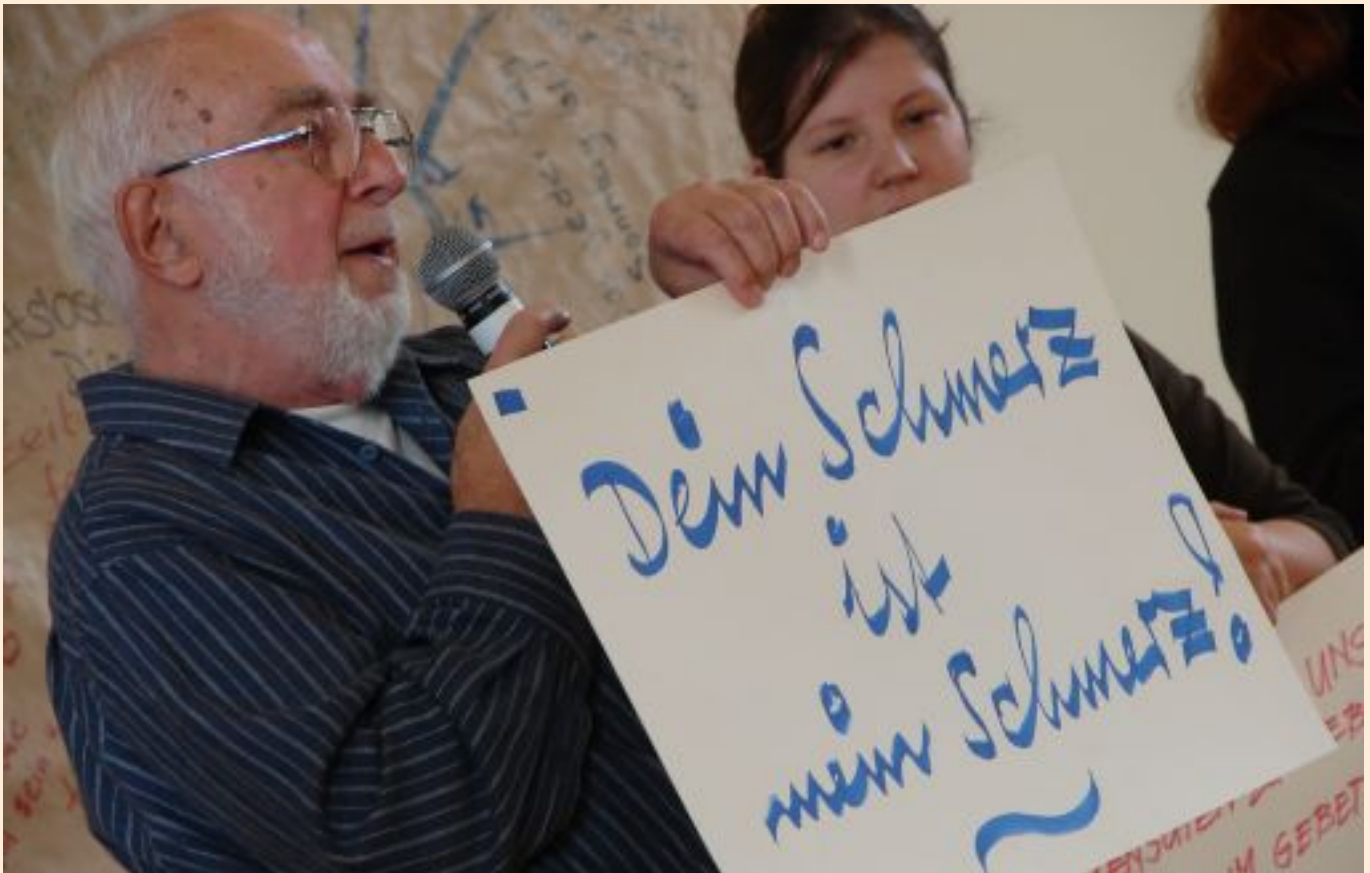
Analyse, Erkenntnisse und Empfehlungen aus dem dreijährigen Reformprozess «Kirche2010»

Schritte ins Dorf

Für die Steuergruppe Kirche2010:

Die Projektleiter Thomas Bachofner und Hansjörg Herren





Inhaltsverzeichnis

1. Kurzfassung – Empfehlungen an die Leitungsgremien

2. Rückblick auf den Prozess

- 2.1. Ausgangslage
- 2.2. Projektziele
- 2.3. Planung
- 2.4. Analyse: Welche Bedürfnisse hat die Dorfbevölkerung? Wo stehen wir als Gemeinde?
- 2.5. Vision: Was könnte werden?
- 2.6. Umsetzung
 - a) Gemeindevision
 - b) Schwerpunkte der Veränderung in den kommenden Jahren
 - c) Projektgruppen
 - d) Quartiergedanke
 - e) Strukturen
 - f) Bauliche Massnahmen
- 2.7. Implementierung

3. Wichtige Erkenntnisse und Empfehlungen

- 3.1. Glaubwürdige Präsenz im Quartier
- 3.2. Mut zur Reduktion
- 3.3. Kontinuierliche Kommunikation der Vision
- 3.4. Stakeholder finden
- 3.5. Erfahrungen des Neuen ermöglichen

4. Schlüsseltexte

- 4.1. Ezechiel 37, 1 bis 10
- 4.2. Johannes 12, 24
- 4.3. Epheser 2, 8 bis 10
- 4.4. Apostelgeschichte 2, 42 bis 47

5. Evaluation

6. Kosten

7. Schlussfazit und Dank



1. KURZFASSUNG –

EMPFEHLUNGEN AN DIE LEITUNGSGREMIEN

Die Steuergruppe Kirche2010 wendet sich mit folgenden Empfehlungen an die Leitungsgremien der Reformierten Gemeinde Gossau. Die Grundlagen, die zu diesen Empfehlungen geführt haben, sind in dieser Dokumentation ausführlich beschrieben. Sollten die Leitungsgremien sich nach Prüfung der Empfehlungen für eine Umsetzung entscheiden, sind daraus konkrete Ziele und Massnahmen ab- bzw. einzuleiten.

Vision – dafür wollen wir in 10 - 20 Jahren bekannt sein

«Als Kirchgemeinde sind wir in den Quartieren und Aussenwachen von Gossau präsent. Wir schaffen Begegnungsorte, entlasten Familien und Alleinerziehende und kümmern uns um Personen in schwierigen Umständen. Auf nachbarschaftliche Beziehungen in Freizeit und Beruf legen wir grossen Wert. Die Gottesdienste und die kirchlichen Veranstaltungen dienen als Orte der geistlichen Stärkung, Motivation und Begegnung. Wir fördern ein selbständiges, im Alltag integriertes Glaubensleben.»

Vier Schritte, die uns helfen, in dieses Bild hineinzuwachsen:

Schritt 1: Glaubwürdige Präsenz im Quartier

Wir glauben, dass wir mit dem Quartiergedanken an einer Gestalt von Kirche arbeiten, welche sich weniger an der (abnehmenden) Macht der Institution orientiert und auch weniger auf die Kraft schöner Programme vertraut, sondern nahe bei den Menschen und nahe bei Gott ist. Es wird in Zukunft darum gehen, wie wir in unseren Quartieren und an unserem Arbeitsplatz als Christen echt und glaubwürdig präsent sind. Unsere Angebote sollen vermehrt darauf ausgerichtet sein, Menschen darin zu fördern, ihren Glauben im Alltag eigenverantwortlich und kraftvoll zu leben. (Mehr dazu unter Punkt 3.1.)

Schritt 2: Mut zur Reduktion

Wenn wir den Quartiergedanken ausbauen wollen, verlangt das nach einer Reduktion von Programmen und Angeboten. Es braucht also von Seiten der Ge-

meindeleitung die Bereitschaft, die vorhandenen Angebote zu überprüfen und zu reduzieren. Ein spezielles Augenmerk gilt der Anzahl aufgewendeter Arbeitsstunden pro Angebot und erreichte Zielgruppe. Weiter ist auf ein gutes Verhältnis von niederschwellig-einladenden Angeboten und glaubensstärkenden, weiterführenden Angeboten zu achten. Die im Rahmen von Kirche2010 neu entstandenen Projektgruppen gehören in die Kategorie «niederschwellig-einladend», und haben zum Ziel, dass Menschen neu ins Beziehungsnetz der Kirche eintreten können. (Mehr dazu unter Punkt 3.2.)

Schritt 3:

Kontinuierliche Kommunikation der Vision

Beharrliches Dranbleiben an der Vision von Seiten der Gemeindeleitung wird ein entscheidender Faktor dafür sein, ob sich der Reformprozess längerfristig auswirken kann. Dabei sollen auf vielfältige, kreative Art und Weise gezielt Vision und Herz vermittelt werden. Als hilfreich hat sich erwiesen, wenn Erfahrungen ermöglicht werden, durch welche etwas vom Neuen bereits jetzt erlebbar wird. (Mehr dazu unter Punkt 3.3.)

Schritt 4: «Fahnenträger» finden

Um den Reformprozess am Laufen zu halten, braucht es Gemeindeglieder, die ein brennendes Anliegen haben, Gemeinschaft zu leben und ins Dorf hineinzuwirken. Diese Fahnenträger gilt es ausfindig zu machen und einzusetzen. (Mehr dazu unter Punkt 3.4.)



2. RÜCKBLICK AUF DEN PROZESS

2.1. Ausgangslage

2006 wurde das Leitbild der Reformierten Gemeinde Gossau von der Kirchenpflege, dem Cevi-Vorstand und dem Kirchgemeindevereins-Vorstand abgenommen. Es definierte die groben Linien der zukünftigen Gemeindeentwicklung (siehe Anhang).

Im Anschluss daran stellte sich die Frage, wie die treffend formulierten Sätze auf der schön gestalteten Karte in die Praxis umgesetzt werden können. Wie kann das Leitbild zu einer gelebten Wirklichkeit werden? Wie kann es den Leitenden und den Gemeindegliedern in Fleisch und Blut übergehen?

Gleichzeitig stellten wir fest, dass an der Basis verschiedene Initiativen von aktiven Gemeindegliedern am «Gären» waren. Insbesondere löste die Frage Diskussionen aus, wie die Kinderbetreuung am Sonntagmorgen parallel zum Gottesdienst zeitgemäss gestaltet werden könnte. Einige fanden, man solle das langjährige, bewährte Konzept weiterführen. Andere waren der Meinung, dass vermehrt auf die Bedürfnisse und Vorstellungen der Benutzer einzugehen sei.

In dieser Situation wurde den Leitenden bewusst, dass es nicht nur darum gehen kann, im Einzelfall tragfähige Lösungen zu finden, sondern dass das Gemeindeaufbau-Konzept viel grundsätzlicher überdacht und reformiert werden muss. Mehr und mehr zeichnete sich ab, dass es um einen radikalen Kulturwandel geht.

Das von mehreren Landeskirchen entwickelte Konzept «familien-kirche/generationenkirche» erwies sich dabei als ein hilfreiches Projekttool, das uns auf dem Weg der Erneuerung begleitete und inspirierte.

Im August 2007 beschlossen die zuständigen Gremien, das Reformprojekt «Kirche2010» ins Leben zu rufen. Thomas Bachofner (Pfarrer) und Hansjörg Herren (damals Jugendarbeiter im Cevi) wurden als Co-Projektleiter eingesetzt, welche der Steuerungsgruppe (Vertreter aus Kirchenpflege, Cevi-Vorstand und KGV-Vorstand) unterstellt sind.

2.2. Projektziele

Die Projektziele wurden folgendermassen definiert:

Wir streben eine Herzensveränderung auf zwei Ebenen an:

a) Wir wollen als Reformierte Gemeinde noch mehr zu einer tragenden Gemeinschaft werden, in der alle Altersgruppen und verschiedenartige Menschen Platz haben.

b) Wir wollen uns vermehrt dem Dorf zuwenden, das Dorfleben mitgestalten und Lösungen zu aktuellen Problemen beitragen.

Aus diesen Zielen ging hervor, dass es beim Projekt Kirche2010 nicht nur um eine Verbesserung der strukturellen Abläufe und um programmliche Anpassungen ging, sondern um einen «Change»-Prozess grundsätzlicher Art.

2.3. Planung

Schon bald zeichnete sich ab, dass eine dreijährige Projektdauer nötig sein würde (mit einer halbjährigen Vorlaufzeit), um den Prozess genügend breit abzustützen und in der Gemeinde zu verankern.

Die Schritte sahen im Einzelnen so aus:

2007 Planungsphase (ab August)

2008 Analysephase (Dorf und Kirchgemeinde),
Visionsphase (ab Oktober)

2009 Start verschiedener Projektgruppen

2010 Umsetzung und Implementierung

2.4. Analyse: Wo stehen wir als Gemeinde? Welche Bedürfnisse hat die Dorfbevölkerung? Welche Gesellschaftlichen Trends beeinflussen uns als Gemeinde wie?

Das Projektdossier Kirche2010 gibt auf 20 Seiten detailliert Aufschluss über die Ergebnisse, welche die Analyse von Dorf und Kirchgemeinde ergeben haben. Allein die Tatsache, dass wir uns aufgemacht, Leute interviewt und Umfragen durchgeführt haben, war ein erster Schritt zur Herzensveränderung. Die Dorfcoiffeuse, der Hausarzt, der Polizist und die Leute vom Sozialamt erfahren viel darüber, wo die Menschen der Schuh drückt. Statistische Daten, die wir sammelten und auswerteten, rundeten das Bild ab.



STÄRKEN DER REFORMIERTEN KIRCHGEMEINDE GOSSAU

	BESCHREIBUNG	BEGRÜNDUNG
1 Familienfreundlich	Kinder und Familien finden eine breite Palette an Angeboten.	Die „Cevi-Generation“ hat Kinder bekommen und Angebote erweitert; Anstellung einer Sozialdiakonin mit Arbeitsschwerpunkt Familien
2 Kontakt zu Kindern und Jugendlichen	Im Verlauf eines Jahres sind wir mit 600 von 1600 Gossauer Kindern und Jugendlichen zwischen 0 und 14 Jahren im Kontakt.	Grosse Vielfalt von obligatorischen und freiwilligen Angeboten
3 Ehrenamtliche Mitarbeitende	Rund 500 freiwillige Mitarbeitende, von denen rund die Hälfte betreut und geschult wird	Mitarbeiter/innen-Trainer des Cevi Gossau, der sich auch stark in der Kirchgemeinde engagiert
4 Altersarbeit	Fürsorgliche, betreuende Altersarbeit	Anstellung von Sozialdiakon mit Arbeitsschwerpunkt Alter
5 Umschwung	Sehr viel ungenutzter Raum um Kirche und Kirchgemeindehaus	
6 Behördenkontakt	Guter Kontakt mit den politischen Behörden	

SCHWÄCHEN DER REFORMIERTEN GEMEINDE GOSSAU

	BESCHREIBUNG	BEGRÜNDUNG	
1	Sozialdiakonie	Der sozialdiakonische Bereich ist wenig in unserem Blickfeld.	
2	Randständige	Randständige und Behinderte Menschen sind in unseren Reihen wenig präsent.	
3	Anstellungen	Anstellungsprozente werden vorwiegend für innerkirchliche Programme investiert.	
4	Wenig Neuzugänge	Wenig Neuzugänge im Bereich der aktiven Gemeindeglieder mit zunehmendem Alter	Bei jungen kinderlosen Personen sowie 45- bis 70-Jährigen nimmt die Verbundenheit mit der Kirche tendenziell ab.
5	Steuergelder	Steuereinnahmen nehmen nicht zu.	Die Zahl der Reformierten stagniert. Das hat zur Folge, dass bei wachsender Dorfbevölkerung der Anteil der Reformierten abnimmt.
6	Potenzial 50+	In der Generation 50+ liegt viel Potenzial brach.	
7	Komplexe Gemeinde-Struktur	Die Strukturen sind gut, aber undurchsichtig und schwerfällig.	Die Partnerschaft dreier Institutionen (Kirche, Cevi, KGV) macht strukturelle Abläufe anspruchsvoll.
8	Mangelnde Relevanz im Dorf	Mitarbeiter/innen und Ehrenamtliche werden im Dorf wenig wahrgenommen.	Mitarbeiter/innen und Ehrenamtliche investieren ihre Zeit und Kraft vorwiegend in kircheninterne Aktivitäten und Beziehungen.
9	Räumlichkeiten	Ohne Erweiterung der Räumlichkeiten wird das zukünftige Wachstum der Gemeinde behindert.	

TRAUBE OTTIKON

Montag, Dienstag,
Donnerstag, Freitag

11⁰⁰ bis 14⁰⁰

17⁰⁰ bis 24⁰⁰

Samstag 11⁰⁰ - 24⁰⁰

Sonntag 11⁰⁰ - 24⁰⁰

Mittwoch Ruhetag



CHANCEN AUSSERHALB DER REFORMIERTEN KIRCHGEMEINDE GOSSAU (DORF, GESELLSCHAFT)

	BESCHREIBUNG	BEGRÜNDUNG	
1	Integrierte Familien	Familien nehmen am Vereins- und Dorfleben teil. Sie sind gut eingebunden.	Liegt in der Natur der Familie und am vielfältigen Vereinsleben in Gossau.
2	Soz. Netzwerke	Gut ausgebautes Sozialnetz (im gesetzlichen Rahmen)	
3	Alterspyramide	Die politische Behörde ist sich bewusst, dass Gossau älter wird. Massnahmen sind in der Pipeline.	

GEFAHREN AUSSERHALB DER KIRCHE (DORF, GESELLSCHAFT)

	BESCHREIBUNG	BEGRÜNDUNG	
1	Vereinsamung	Tendenz hin zur Anonymisierung	Singles und Paare ohne Kinder sind wenig ins Dorfleben integriert und haben vermehrt Schwierigkeiten, den Weg in die Selbständigkeit zu finden.
2	Gärtchendenken	Segmentierung des Dorf- und Vereinslebens	Gesellschaftlicher Trend
3	Teure Wohnungen	Mangel an günstigem Wohnraum	Attraktive ländliche Lage mit idealem Anschluss an Zürich
4	Alleinerziehende	In Gossau sind 180 von ... alleinerziehende Haushalte.	zunehmende Scheidungsrate
5	Wenig Begegnungsorte	Mangel an öffentlichen Begegnungsorten	
6	Kultur	Es gibt wenig kulturelle Angebote.	



AUS DIESEN ERKENNTNISSEN LEITETEN WIR DIE FOLGENDEN ACHT FAZITSÄTZE AB:

- 1. Wir wollen bestehende Angebote der politischen Gemeinde nicht verdoppeln, sondern sie von unserem Auftrag her ergänzen.*
- 2. Familien und Alleinerziehende stehen unter Druck. Wir wollen sie entlasten.*
- 3. Wir erreichen Kinder, Jugendliche, Familien und ältere Menschen. Diese Stärke wollen wir beibehalten und weiter profilieren.*
- 4. Neue 20- bis 30-Jährige und 55- bis 65-Jährige haben wir als Gruppe mit ihren Bedürfnissen zur Zeit nicht im Fokus. Wir wollen beiden Altersgruppen Wege zur Entfaltung anbieten.*
- 5. Randständige und Personen in schwierigen Umständen erreichen wir nur in Einzelfällen. Das soll sich ändern.*
- 6. Der zunehmenden Segmentierung des Vereins- und Dorflebens wollen wir entgegenwirken. Darum motivieren wir zur Mitarbeit in Vereinen und politischen Ämtern.*
- 7. Unser Dorf braucht mehr Begegnungsorte. Wir schaffen solche.*
- 8. Die Verantwortung für das eigene geistliche Wachstum wird zunehmend an die Gemeinde delegiert (Gottesdienste, Programme). Wir fördern*

ein selbständiges, im Alltag integriertes Glaubensleben.

2.5. Vision: Was könnte werden?

Im Oktober 2008 begann eine Visionsphase, in deren Verlauf die Gemeindeglieder in das Reformprojekt einbezogen wurden. Die Gemeindeferienwoche (GEWO) in Schramberg (Schwarzwald) war mit über 150 Teilnehmern/innen so etwas wie ein Schnupperangebot, wohin die Kirche sich entwickeln könnte. Die einzelnen Familien waren in Häuschen untergebracht, die auf dem Gelände verteilt waren. Schon bald wurden zwischen den Häusern nachbarschaftliche Beziehungen gepflegt. An einem Abend wurden den Teilnehmern die Fazitsätze präsentiert und in Gruppen tauschte man sich darüber aus, was einen anspricht und anregt oder inspiriert; erste Ideen für konkrete Umsetzungen und Projektgruppen wurden auf Plakaten festgehalten.

Kurz nach der Gemeindeferienwoche war die Gemeinde zu einem Basic-Vision-Gottesdienst eingeladen, damit auch diejenigen informiert werden konnten, die in der GEWO nicht dabei gewesen waren. Es wurde eifrig diskutiert. Personen mit ähnlichen Anliegen fanden zusammen und entwickelten bestehende Ideen weiter.

Ein weiterer Meilenstein war der Arbeitertag im Januar 2009, an welchem sich wieder etwa 90 Mitarbeiter/innen der reformierten Gemeinde mit der Thematik auseinandersetzten. Nun begannen sich ganz konkret Projektgruppen zu formieren und – in ihrem eigenen Tempo – die Umsetzung zu planen.

Wichtig am ganzen Prozess war, dass die Projektleitung von «oben» nur einen Rahmen vorgab und die Analyseergebnisse vorstellte. Alles andere kam von «unten», das heisst von Menschen, die ein Herzensanliegen für ein bestimmtes Thema hatten und so innerlich beteiligt waren. Auffallend war zum Beispiel, dass Gemeindeglieder, die länger im Ausland gewesen waren, ein Herz für Ausländer haben und leichter Brücken zu diesen Menschen bauen können. Diese Erkenntnis liegt eigentlich auf der Hand. Aber oft waren wir in der Vergangenheit reissbrettartig an den Gemeindeaufbau herangegangen. Die konkrete Vision und das entsprechende Projekt kamen dann von «oben» und es wurden Leute gesucht, welche bei der Umsetzung mithalfen.

Im Projekt Kirche2010 läuft es genau umgekehrt: Die Leute sollen ihre Ideen und Anliegen einbringen können. Die Projektleitung unterstützt sie dabei und steuert die Entwicklung nur dadurch, dass sie die gemeinsame Richtung – nämlich „ins Dorf“ – im Auge behält.

Parallel zu diesen inhaltlichen Projekten entwickelte sich eine zweite Schiene, die im Verlauf des Gesamtprojektes Kirche2010 immer wichtiger wurde: der Quartiergedanke. Am Arbeitertag 2008 organisierten wir das Mittagessen dezentral. Die Arbeitertag-Teilnehmer wurden um 12.00 Uhr in Vierergruppen zu Gossauern geschickt, welche im Voraus angefragt worden waren. Diese Begegnungen lösten sowohl bei den Gastgebern als auch bei den Teilnehmern positive Reaktionen aus. Als weiterer Schritt in diese Richtung traf man sich am Arbeitertag 2009 zum Mittagessen als Quartiergruppe oder Aussenwachtgruppe an seinem Wohnort.

2.6. Umsetzung

a) Gemeindevision

Im Verlauf des Projektes kristallisierte sich immer mehr ein Bild heraus davon, was die Reformierte Gemeinde Gossau ausmacht, was sie innerlich bewegt und antreibt und was sie bewirken will.

In verschiedenen Etappen entstand schliesslich folgende Formulierung:

«Als Kirchgemeinde sind wir in den Quartieren und Aussenwachten von Gossau präsent. Wir schaffen Begegnungsorte, entlasten Familien und Allein-erziehende und kümmern uns um Personen in schwierigen Umständen. Auf nachbarschaftliche Beziehungen in Freizeit und Beruf legen wir grossen Wert. Die Gottesdienste und die kirchlichen Veranstaltungen dienen als Orte der geistlichen Stärkung, Motivation und Begegnung. Wir fördern ein selbständiges, im Alltag integriertes Glaubensleben.»

b) Schwerpunkte der Veränderung in den kommenden Jahren

Im Projektdossier formulierte die Projektleitung ein Identitätsprofil der Kirchgemeinde, das sich aus dem gegebenen Leitbild sowie Aussagen zu Vision, Grundwerten, Stil und Strategie zusammensetzte. All diese Formulierungen waren Verdichtungen von Ideen, Aussagen und Wünschen, welche Leitende und freiwillige Mitarbeiter an verschiedenen Anlässen (Arbeitertag, Leiterabend, Träger-Treffen) auf Plakate geschrieben hatten.

Das ganze Identitätsprofil erwies sich aber als zu umfangreich für die Umsetzung. Darum wurden am Leiterabend vom 16. September 2009 per Mehrheitsentscheid sechs Schwerpunkte definiert, welche die Gemeindeglieder in den kommenden drei bis fünf Jahren besonders kennzeichnen sollen.

eigenverantwortlich – Wir ermutigen uns gegenseitig, Verantwortung für das eigene Glaubenswachstum zu übernehmen.

echt – Wir stehen zu unseren Schwächen und glauben, dass Gott auch durch sie wirken kann.

diakonisch und evangelistisch – All unser Tun und Reden soll dazu führen, dass die Menschen letztlich Zugang zur göttlichen Quelle finden – als dem Ort, wo wir empfangen, was wir zum Leben brauchen.

leidenschaftlich – Was wir tun, das tun wir von ganzem Herzen.

hörend – Wir schenken dem andern zuerst unsere Aufmerksamkeit und hören genau hin. Wir wissen nicht von Anfang an, was für andere gut ist.

geprägt von freiwilligen Mitarbeitern und professioneller Begleitung – Wir geben freiwilligen Mitarbei-



tern/innen Raum, ihre Ideen für das Gemeindeleben einzubringen und unterstützen sie dabei.

c) Projektgruppen

Eine beachtliche Zahl von Projektgruppen hat sich gebildet, welche sich unterschiedlich entwickelt haben: Einige davon sind im Verlauf des Jahres 2009 operativ tätig geworden, andere sind noch in der Planungsphase, wieder andere haben einfach eine Idee entwickelt, welche im Moment aber nicht aktiv weiterverfolgt wird.

Die einzelnen Projektgruppen werden hier nun kurz vorgestellt:

Aktive Gruppen

«**Bike-Treff**»: Am letzten Sonntag im Monat treffen sich Bike-Begeisterte um 13.00 Uhr beim Volg Grüt für eine gemeinsame Biketour. Informiert wird per Mailingliste. Ein niederschwelliges Angebot, zu dem auch Nicht-Insider eingeladen werden.

«**Walking-Treff**»: Frauen treffen sich am Dienstagmorgen und am Samstagnachmittag für eine gemeinsame Walking-Runde.

«**Singe mit de Chinde**»: Dieses kursmässige Angebot findet grossen Anklang bei Eltern mit Kleinkindern in Gossau und Umgebung. Auch kirchenferne Menschen kommen dadurch in Kontakt mit der Kirche.

«**Internationale Partys**»: Ein Ehepaar lädt sporadisch Ausländer zu sich zu Partys ein.

«**Kontakte zu Ausländern**»: Verschiedenen Personen liegt der Kontakt zu Ausländern am Herzen. Es fanden Besuche im Asylantenheim statt, und ein Iraner besuchte den Alphalive-Kurs.

«**Gezeitenwechsel**»: Frauen ab 45 Jahren treffen sich, um miteinander die Themen zu besprechen, die sie in dieser Lebensphase beschäftigen.

«**Freitag für Frauen**»: Das kreative und lustvolle Angebot für Frauen – immer am dritten Freitag im Monat.

«**Männerforum Gossau-Grünigen**»: Die Männer treffen sich am ersten Freitagabend im Monat zu einem Männerabend, an dem entweder ein Film, ein Thema, eine Exkursion oder eine Degustation auf dem Programm steht.

«**Cafeteria im KGH**»: Die Cafeteriagruppe eröffnete im Mai 2010 das Kafi Berg im Kirchgemeindehaus, jeweils am Mittwoch von 9 bis 11 Uhr und von 14 bis 17 Uhr. Am ersten Mittwochnachmittag im Monat findet für Kinder ab 3 Jahren ein Spiel- und Bastelnachmittag statt.

«**Spielplatz hinter KGH**»: Die grosse Wiese hinter dem Kirchgemeindehaus blieb während vielen Jahren unbenutzt. Es bestanden Projekte für einen Spielplatz, die aber nie umgesetzt wurden. Seit etwa zwei Jahren ist ein Spielplatz am Wachsen: Feuerstelle mit Sitzgelegenheit, Tischtennis-Tisch, Gartentisch mit Stühlen, Sonnenschirme und seit Sommer 2009 eine Brücke, die

im Rahmen eines Sponsorenlaufes entstanden ist. Weitere Spielplatz-Bestandteile wie ein Sandkasten sind geplant. Nebst den Kindern, welche den Spielplatz im Zusammenhang mit kirchlichen Aktivitäten benutzen, sieht man immer wieder auch Eltern mit ihren Kindern, die spontan vorbeikommen.

«**Aufgabenhilfe & Bewerbungen**»: Im Jugendtreff Pöstli wird Jugendlichen Hilfe angeboten bei Hausaufgaben und Bewerbungen. Das Angebot wird aber nur spärlich genutzt.

«**Telefonzelle**»: Der Bereich Alter startete dieses Projekt, bei dem mit Telefonkontakten ein Beziehungsnetz unter Senioren aufgebaut wird.

«**Jugend-AlphaLive**»: Der Jugend-AlphaLive-Kurs will Jugendlichen die Grundthemen des Glaubens näherbringen und sie so in einen eigenständigen Glauben hineinführen.

«**Offene Weihnachtsfeier**»: Der Kirchgemeindeverein lädt am Heiligen Abend zu einer offenen Weihnachtsfeier mit Nachtessen ins Kirchgemeindehaus ein.

Gruppen in der Planungsphase

«**Gastfreundschaft/Neuzuzüger**»: Diese Projektgruppe hat ein Konzept ausgearbeitet, wie die Kirchgemeinde Neuzuzügern und Interessierten offen, herzlich und freundlich begegnen kann.

«**Kinder von 0 bis 4**»: Der Bereich Kind und Familie regt an, Eltern von der Geburt an gezielt anzusprechen und sie bei der religiösen Sozialisation ihrer Kinder zu begleiten und zu unterstützen.

«**Das Dorfgespräch**»: Hinter diesem Angebot steht die Idee, dass auf überkonfessioneller Basis die Kirchen in Gossau dorfrelevante Themen aufgreifen, eine Informations- und Diskussionsplattform bieten und vom Evangelium her Impulse einbringen. Die Kirchen suchen dabei gezielt die Zusammenarbeit mit Behörden, Parteien und Vereinen.

«**Kinderhütendienst im KGH**»: Der Kirchgemeindeverein plant, regelmässig an einem Donnerstagnachmittag im Monat im Kirchgemeindehaus einen Kinderhütendienst anzubieten, um Eltern zu entlasten.

Gruppen, für die Ideen vorhanden sind

«**Stille-Raum**»: Manche wünschen sich einen öffentlich und jederzeit zugänglichen Raum für Gebet und Stille.

«**Uffang-Huus**»: Menschen, die kurzfristig eine Unterkunft brauchen, soll eine vorübergehende Wohnmöglichkeit angeboten werden.

«**Umgang mit Finanzen**»: Bei diesem Projekt geht es um Alternativen in der Budgetberatung (etwa zu Angeboten der Banken).

«**Unterhalt von Feuerstellen in allen Wachten**»: Gibt es Familien, die sich in den einzelnen Wachten um den Unterhalt und die Ordnung von Feuerstellen kümmern? So könnten attraktive Begegnungsorte entstehen.

Gruppen, die aufgegeben wurden

«**Mittagstisch in der Familie**»: Einige Zeit führte eine Frau in Bertschikon in ihrem Haus einen Mittagstisch, zuerst auf privater Basis, dann auf Anfrage der Schulpflege. Das Angebot wurde von der Schulpflege übernommen und in die Schulräumlichkeiten verlegt.

Das Angebot «Mittagstisch in der Familie» eignet sich sehr gut, um den Quartiergedanken umzusetzen, den wir als nächstes näher vorstellen möchten. Schon jetzt gibt es verschiedentlich Mütter, die sich gegenseitig unterstützen, indem sie abwechselnd ihre Kinder betreuen oder sich als Tagesmutter um das Kind einer berufstätigen Frau kümmern.

d) der Quartiergedanke

Wie bereits weiter oben geschildert, wurde uns nebst den Projektgruppen bewusst, dass auch auf der Beziehungsebene in den Quartieren und in der Nachbarschaft viel Potenzial liegt. Auch hierbei geht es nicht darum, das Rad neu zu erfinden. Schon immer gab es Menschen, für die Nachbarschaftshilfe die natürlichste Sache der Welt war und die so ihren Glauben auf einfache und unkomplizierte Art im Alltag lebten.

Nachbarschaft leben!

In der Nachbarschaft leben, sich auf andere einlassen, Beziehungen knüpfen, Feste feiern und Anteilnehmen an schönen und schwierigen Lebensphasen – all das trägt dazu bei, unseren Glauben zu erden und etwas von dem zu teilen, was uns wichtig ist. Die diakonische Dimension, die gegenseitige Unterstützung und das Füreinander-da-Sein fliessen so ganz selbstverständlich ins Zusammenleben ein.



Schritte wagen!

Wichtig erschien uns, dass es nicht einen einzig richtigen Weg gibt, die Kontakte in der Nachbarschaft zu leben, sondern dass jeder seinen ganz eigenen Stil finden und entwickeln soll. Es braucht manchmal auch Mut, etwas zu wagen! Dem einen fällt es leicht, sofort ein Gespräch über den Gartenzaun anzufangen. Der andere ist handwerklich begabt und kann so andere unterstützen. Wieder ein anderer engagiert sich als Hauswart und kommt so in Kontakt mit den Nachbarn – und noch einmal jemand anders veranstaltet ein Sommerfest.

Eigenverantwortlich (im Glauben) handeln!

Durch das Leben im Quartier entstehen vielfältige Begegnungsorte im Kleinen. Die Gemeindegemeinschaft verlagert sich so von den «heiligen Hallen» der kirchlichen Räume hin zum Lebenskontext, in dem die Menschen zu Hause sind. Wenn wir daran glauben, dass Christus durch seinen Geist in uns lebt, so kommen Menschen automatisch mit Christus in Kontakt, wenn sie uns begegnen – egal ob wir nun explizit vom Glauben reden oder nicht. Spannend ist es auch, wenn Christen Zeit haben, um die Augen offen zu halten und zu schauen, wo Christus im Quartier bereits wirkt, anstatt mit ausgebuchtem Terminkalender schon zur nächsten kirchlichen Veranstaltung hetzen zu müssen.

Der Fokus des Gemeindelebens verschiebt sich also von den Programmen und Angeboten hin zu gelebten Beziehungen und zur Gemeinschaft. Ziel sind offene Häuser und Wohnungen, wo Menschen in Kontakt kommen können mit Christen und auf offene Herzen stossen.

e) Strukturen

Im Rahmen des Projektes Kirche2010 wurden auch die Strukturen der Reformierten Gemeinde Gossau überprüft und vereinfacht. Ein neues Organigramm ist entstanden.

f) Bauliche Massnahmen

Als Pilotprojekt im Bereich bauliche Massnahmen stand am Anfang von Kirche2010 der Umbau des Dachraums 2 im Kirchgemeindehaus in einen permanenten Kinderhort. Das war eine kleine Revolution, denn bis jetzt musste jeder Raum multifunktional nutzbar sein und durfte nicht von einer Gruppe «in Beschlag» genommen werden.

Anschliessend gab es nur kleine Veränderungen:

- die Umgestaltung des Eingangsbereichs des Kirchgemeindehauses in eine kleine Cafeteria.
- schrittweiser Aufbau eines Spielplatzes hinter dem Kirchgemeindehaus.

Mittelfristig, d. h. in zwei bis drei Jahren, soll ein Erweiterungsbau des Kirchgemeindehauses realisiert werden. Einerseits benötigt die Kirchgemeinde dringend mehr Büros und Unterrichtsräume, andererseits besteht das Bedürfnis nach einem Cafeteria-Begegnungsort. Auch der Spielplatz hinter dem Kirchgemeindehaus soll dann seinen definitiven Platz finden.

2.7. Implementierung

Die bestehenden Projektgruppen werden im Verlauf der Umsetzungsphase in die Strukturen der Reformierten Kirchgemeinde integriert, d. h. den entsprechenden Bereichs- und Ressortleitern zugeteilt.

Projektgruppen, die noch Begleitung brauchen, bis sie selber operativ tätig sind (speziell solche im sozial-diakonischen Bereich), werden vom Gemeindecoach betreut.

Die veränderte Herzenshaltung, die Offenheit gegen aussen, die Lust, sich mit anderen Menschen zusammenzuschliessen, die nicht von Anfang an die gleiche Sprache sprechen – das bleibt weiterhin ein grosses Thema. Es darf nicht dazu kommen, dass sich die Kirchgemeinde nach dem Projektabschluss in sich selbst zurückzieht.

Dieses Anliegen wach zu halten ist eine Aufgabe der Verantwortungsträger in Kirchenpflege und Cevi-Vorstand. Klar formulierte Legislaturziele und Cevi-Ziele dienen dazu, weiter dranzubleiben.

3. Wichtige Erkenntnisse und Empfehlungen an die Leitungsgremien der Reformierten Gemeinde Gossau

Ein Change-Prozess ist immer eine grosse und selten klar abschliessbare Sache, besonders dann, wenn es um einen Kulturwandel in einer Organisation geht. Es wird also auch über den offiziellen Projektabschluss hinaus Anstrengungen brauchen, um weiter dranzubleiben.

Im Folgenden präsentieren wir unsere wichtigsten Erkenntnisse und die Empfehlungen, die sich für uns daraus ergeben.

3.1. Glaubwürdige Präsenz im Quartier

Es sind oft nicht schöne Programme, welche die Welt verändern, sondern Menschen, die ein offenes Herz

haben und eine Vision, die über ihr persönliches privates Glück hinaus geht. Offene Häuser verändern die Nachbarschaft, die Welt, in der wir leben. Das wurde uns stark bewusst.

Damit treffen wir auch mit verschiedenen Initiativen zusammen, welche unter dem Stichwort «emerging church» oder «missionale Gemeinde» stehen. Ohne jetzt ein besonderes Etikett verwenden zu wollen: Wir glauben, dass wir mit dem Quartiergedanken an einer Gestalt von Kirche arbeiten, welche sich weniger an der (abnehmenden) Macht der Institution orientiert und auch weniger auf die Kraft schöner Programme vertraut, sondern nahe bei den Menschen und nahe bei Gott ist.

Es wird in Zukunft darum gehen, wie wir in unseren Quartieren und an unserem Arbeitsplatz als Christen echt und glaubwürdig präsent sind. Unsere Angebote sollen vermehrt darauf ausgerichtet sein, Menschen darin zu fördern, ihren Glauben im Alltag eigenverantwortlich und kraftvoll zu leben. Wo heute die Kirchen-Zugehörigkeit über Mitarbeit oder die Teilnahme an Programmen definiert wird, geschieht das im Quartier über das Sein.

3.2. Mut zur Reduktion

Es liegt auf der Hand, dass es nicht aufgehen kann, wenn man versucht, gleichzeitig ein voll ausgebautes Programm anzubieten und mehr Kontakte im Quartier zu pflegen. Wenn wir den Quartiergedanken ausbauen wollen, verlangt das nach einer Reduktion von Programmen und Angeboten. Eine solche Reduktion steht in einem gewissen Kontrast zu den Projektgruppen, die wir gestartet haben und die zum Teil zu mehr Programm geführt haben.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass diese neuen Programme nach aussen offen sind, dass sie niederschwellig und durchlässig sind, dass neue Personen leicht dazukommen und ins Beziehungsnetz der Kirche eintreten können, ohne sofort «fromme» Lieder und eine spezielle Sprache sprechen zu müssen.

Es braucht also von Seiten der Gemeindeleitung die Bereitschaft, die vorhandenen Angebote zu überprüfen und nötigenfalls zu reduzieren. Das ist alles andere als einfach und macht schmerzhaft Entscheidungen nötig. Möglich ist eine Reduktion nur, wenn man sich klar auf die Kernaufgabe der Gemeinde besinnt und von einer starken Vision aus handelt.



Dies setzt entsprechendes Feingefühl und eine gute Kommunikation mit Verantwortlichen und Teilnehmern voraus. Die Kommunikation solcher Angebotsverschiebungen und Reduktionen wird wohl ein entscheidender Faktor sein, ob die Ausrichtung auf eine neue Vision gelingt.

3.3. Kontinuierliche Kommunikation der Vision

Das beharrliche Dranbleiben an der Vision von Seiten der Gemeindeleitung wird entscheidend dafür sein, ob sich der Reformprozess längerfristig auswirken kann. Dabei müssen auf vielfältige, kreative Art und Weise gezielt Vision und Herz vermittelt werden.

Ein gelungenes Beispiel ist der Kurz-Film «Imdoki» (Im-Dorf-Kirche), der emotionale Nähe schafft und zeigt, wohin die Reise geht.

Als hilfreich hat sich erwiesen, wenn Erfahrungen ermöglicht werden, durch die etwas vom Neuen bereits jetzt erlebbar wird. Das Essen bei Nachbarn und die Erlebnissräume an den Arbeitertagen haben bei manchen etwas ausgelöst. Ebenso war die Erfahrung in der GEWO so etwas wie ein Probelauf für nachbarschaftliche Kontakte. Wir haben gemerkt:

Eigentlich könnten wir das auch in Gossau! Aber auch die Bedeutung des Bewährten wurde uns neu bewusst. Es gilt, sorgfältig zu gewichten und konsequent im Gespräch zu bleiben.

3.4. «Fahnenträger» finden

Um den Reformprozess am Laufen zu halten, braucht es Gemeindeglieder, die ein brennendes Anliegen haben, Gemeinschaft zu leben und ins Dorf hineinzuwirken. Diese Fahnenträger (Stakeholder) gilt es ausfindig zu machen.

Für die Umsetzung des Quartiergedankens braucht es Menschen, die in einem Quartier über ein grosses Beziehungsnetz verfügen. Wer lebt das bereits? Als wir Kontaktpersonen in den Quartieren für den ImPulsTag 2010 suchten, sagten die meisten der angefragten Personen zu, weil sie diese Rolle inoffiziell schon innehatten.

4. Schlüsseltex

Verschiedene biblische Texte haben uns im Verlauf des Projektes Kirche2010 geleitet und begleitet. Sie haben in verschiedene Zeiten, Treffen und Situationen hineingesprochen.

4.1. Ezechiel 37,1 - 10

Die Vision der toten Knochen, die zuerst mit Sehnen und Fleisch, dann mit Haut und Haaren bedeckt und zuletzt mit Geist zum Leben erweckt werden, ist ein starkes Bild dafür, dass Gott ein Gott des Lebens ist und aus scheinbar Totem Neues schafft. Es braucht

Knochen, d. h. Strukturen, die das Ganze halten. Es braucht Sehnen und Fleisch, d. h. Menschen, die bereit sind, etwas zu bewegen. Aber vor allem braucht es Gottes Geist, der mit seiner Vitalität in tote Strukturen hereinkommt. Ohne Gottes Geist bleibt auch unser menschliches Tun und Verändern in sich selber stecken. Die Gemeinde soll jedoch zum Raum werden, in dem Gottes Geist wirken kann.

4.2. Johannes 12,24

Das Bild vom Weizenkorn, das nur dann Frucht bringen kann, wenn es stirbt, sagt uns, dass es auf dem Weg der Erneuerung keine Abkürzungen gibt. Oft geht der Weg zum Neuen durch das Sterben hindurch. Das Loslassen von Altem hat mit Schmerz und Wehmut zu tun. Jesus kommt auf diesem Weg mit, weil er uns selber vorausgegangen ist. Er ist das erste Weizenkorn, das gestorben und zu neuem Leben auferstanden ist.

4.3. Epheser 2,8 - 10

Diese Stelle spricht davon, dass wir in den Werken wandeln sollen, die Gott zum Voraus bereitet hat. Das ist eine Ermutigung, Ausschau zu halten danach, wo Christus bereits am Wirken ist. Oft versuchen wir, nach unserem eigenen Gutdünken, nach unseren eigenen Plänen vorwärtszugehen. Wir meinen zu wissen, was für uns und für andere gut ist. Hier wird uns Mut gemacht, an dem Ort zu sein, wo Jesus ist. Da mitzuwirken, wo er bereits dran ist. So verringert sich auch unser Energieaufwand.

Der wachstümliche Gedanke scheint uns wichtig zu sein. Es geht im Gemeindebau nicht darum, einen Plan exakt umzusetzen, sondern dasjenige weiter wachsen zu lassen und zu pflegen, was Jesus bereits wachsen lässt. Gemeindeaufbau «von unten» will fördern, was Jesus Menschen bereits aufs Herz gelegt hat. Die Aufgabe der Leitung ist es, neue Initiativen und Bestehendes in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen und miteinander zu vernetzen.

4.4. Apostelgeschichte 2,42 - 47

Das Gemeindeleben der ersten Christen in Jerusalem hatte eine besondere Ausstrahlung. Sie waren geschätzt in der Bevölkerung und viele Menschen wollten sich der jungen Bewegung anschliessen. Das

hatte unter anderem sicher damit zu tun, dass sie ihren Glauben offen und fröhlich lebten. Die Türen ihrer Häuser, wo sie sich tagtäglich am Abend versammelten, standen offen. Da geschah nichts im Geheimen, hinter verschlossenen Türen. Jeder konnte eintreten und sich die Sache ansehen. Daneben lobten sie Gott im Tempel und engagierten sich in der grösseren Gemeinschaft. Sie waren im Kleinen und im Grossen präsent.

Dieses Modell von kleinräumiger überschaubarer Gemeinschaft am Ort, wo man lebt, und vom Treffen in einem grösseren Rahmen, wo Gott angebetet und der Mensch ermutigt wird – dieses Modell hat auch heute noch Gültigkeit, wenn es um einen im Alltag integrierten Glauben geht.

5. Evaluation

Wenden wir uns zum Schluss der Evaluation zu und fragen wir uns, was das Projekt Kirche2010 ausgelöst hat und ob sich der Aufwand gelohnt hat. (Noch fällt es schwer, die Nachhaltigkeit unserer Anstrengungen zu beurteilen. Das wird erst in fünf bis zehn Jahren möglich sein.)

Erfolg misst man bekanntlich daran, ob die gesteckten Ziele erreicht wurden. Doch woran sieht man, dass die Ziele erreicht wurden? Woran sollen wir erkennen, ob wir mehr zu einer tragenden Gemeinschaft geworden sind, in der ganz verschiedenartige Menschen Platz finden? Wie stellen wir fest, ob die Wirkung der Kirchgemeinde ins Dorf hinein zugenommen hat?

Äusserlich ist zu erkennen, dass neue Gefässe entstanden sind, um kirchenfernen Menschen Anteil zu geben an Gemeinschaftserfahrungen. Ebenso wurden viele Gemeindeglieder ermutigt, ihren Glauben auf vielfältige und ihnen entsprechende Weise in ihrem Umfeld zu leben.

Nebst dieser quantitativen Betrachtung wollen wir uns jedoch auch über qualitative Veränderungen Rechenschaft geben. Es lässt sich feststellen, dass wir als Projektleitung wie auch als Gemeinde einen Lernweg zurückgelegt haben. Wir haben gemerkt, dass es bereichernd und spannend ist, sich in der Gemeinde umzuhören und den Puls zu fühlen. An vielen Orten fanden wir offene Türen. Behörden, Parteien und Vereine sind interessiert an einer Zusammenarbeit mit den Kirchen.



2009 fanden beispielsweise zwei aussergewöhnliche Gottesdienste statt. Im März feierten wir zusammen mit den Frauen vom politischen Frauenpodium Gosau 100 Jahre Internationaler Frauentag. Ursprünglich wollte das Frauenpodium parallel zum Gottesdienst im Kirchgemeindehaus einen Brunch anbieten und zu einer Kunstausstellung einladen. Die Gemeindeleitung machte dann den Vorschlag eines gemeinsamen Gottesdienstes, welcher für alle Beteiligten zu einer positiven Erfahrung wurde. Auch mit dem Männerchor und den Gossauer Landfrauen ergab sich eine tolle Zusammenarbeit beim Chilbi-Gottesdienst. Solche Kontakte können gepflegt und ausgebaut werden.

Auch der Lernweg bezüglich des Quartiergedankens hat uns begeistert. Es hat uns gefreut, dass da etwas Wesentliches auf eine ganz stille Art am Wachsen ist.

Im Verlauf der über dreijährigen Projektdauer hatten wir öfters das Gefühl, es wäre eigentlich mehr zu tun. Die beschränkte Kapazität der beiden Projektleiter liess jedoch nicht mehr zu. Doch gerade darin lag auch ein Vorteil, weil in diesem Rahmen Projekte nicht einfach angerissen werden konnten. So zeigte sich deutlicher, wo natürliches Wachstum geschieht.

6. Kosten

Lohnkosten

Materialkosten

Filme

Leiterabend

Mitarbeitertage

7. Fazit und Dank

Als Fazit wagen wir den Schluss zu ziehen, dass sich der Aufwand gelohnt hat. Wir hoffen, dass die Gemeinde auf dem eingeschlagenen Weg weitergehen und weiterwachsen wird.

Wir möchten aber auch anmerken, dass im Verlauf des Projektes der Respekt vor der Aufgabe grösser geworden ist. Mit der Zeit wurde uns bewusst, dass wir nicht einfach mit einigen organisatorischen Massnahmen und ein paar neuen Programmen die Gemeinde in die erhoffte Richtung lenken können. Um diese Ziele zu erreichen, braucht es eine Herzensveränderung und das ist etwas vom Schwierigsten, was es überhaupt gibt. Dafür sind letztlich aber nicht wir zuständig, sondern Gottes Geist bewegt und berührt Herzen. Letztlich staunten wir, wie Gott uns geführt und uns gezeigt hat, was ihm am Herzen liegt. Das hat unser Vertrauen in den eigentlichen Baumeister – Jesus Christus – gestärkt.

Ganz zum Schluss möchten wir der Umsetzungsgruppe für ihre wohlwollende Unterstützung und die wertvollen Anregungen danken. Ein Dank gilt auch allen angestellten und freiwilligen Mitarbeitern/innen, die sich immer wieder einliessen auf das Thema und sich zum wiederholten Mal bereit erklärten, Sätze auf Plakate zu schreiben. Einige wären lieber schneller zum Praktischen und Handfesten übergegangen. Danke allen, die das aushielten und genau hinschauten, bevor wir gemeinsam in die Hände spuckten und zupackten.

Evang.-ref. Kirchgemeinde Gossau ZH
Abschluss-Dossier «Kirche 2010»
Mai 2007 bis November 2010

Mitglieder der Steuergruppe:

Hansjörg Steiner
Anja Pflugshaupt
Lea Gut
Rolf Leuenberger
Anne Fäh
Hildegard Maag

Projektleiter:

Pfr. Thomas Bachofner
Hansjörg Herren

Gestaltung: Kathrin Lisser-Enzler

Fotos: Doris Hauser und Hansjörg Herren

